

## Document Citation

|               |                                   |
|---------------|-----------------------------------|
| Title         | <b>Spione</b>                     |
| Author(s)     | Herbert Ihering                   |
| Source        | <i>Berliner Börsen-Courier</i>    |
| Date          | 1928 Mar 23                       |
| Type          | review                            |
| Language      | German                            |
| Pagination    |                                   |
| No. of Pages  | 1                                 |
| Subjects      |                                   |
| Film Subjects | Spione (Spies), Lang, Fritz, 1928 |

# Spione.

Ufa-Palast am Zoo.

Der große Erfolg des neuen Films von Fritz Lang ist ein Erfolg der Photographie, der Regie, der Darstellung, des Stoffes. Fritz Lang hat sich Joe May angenähert. Er hat die Versteifungen und Stilisierungen seiner „Nibelungen“- und „Metropolis“-Filme aufgegeben. Er ist auf den Weg des „Dr. Mabuse“ zurückgekehrt. Er hat Film, spannenden, jagenoch Sensationsfilm gemacht.

Es gibt außerordentliche Bilderreihen: die Eisenbahnfahrt durch den Tunnel; Spione hängen den letzten Wagen ab, um Nr. 326, den Abgesandten des Geheimdienstes unschädlich zu machen; Eisenbahnunglück im Tunnel, Jagd und Verfolgung der Attentäter in die Stadt. Es gibt diesmal, im Gegensatz zu manchen andern Lang-Filmen, gut geführte Schauspielerleistungen: Fritz Rasp als Oberst Hellwig (Oberst Rehl), Paul Hörbiger als Chauffeur, Lupu Pick als Japaner, Willi Frisch als Nr. 326 und besonders auffallend: Gerda Maurus als Spionin. Ein breitflächiges, ausdrucksfähiges Gesicht. Endlich einmal wieder eine Möglichkeit. Hoffentlich wird diese Begabung geführt! Die Gefahren der Veräußerlichung sind schon heute zu merken. Hier liegt dankbare Arbeit für Filmregisseure.

Die Gefahr des Films, wie der meisten Lang-Filme, ist das Manuskript von Thea von Harbou (und das Grimassieren des Hauptdarstellers Klein-Rogge). Spione? Aus dem ungeheuren Material der militärischen und wirtschaftlichen Spionage ließe sich ein begrenzter Komplex herauschneiden, der einfach ins Filmische zu übertragen wäre. Hier werden Dokumente der Wirklichkeit erst zu einem Roman verarbeitet, so daß alles wie „erfunden“ wirkt; die Dichterin „fabuliert“. Dann wird dieses Romangebäude wieder verfilmt. Weibliche „Phantasie“ drängt sich zwischen den Stoff und den Film. Nun genügt nicht mehr der Fall des Obersten Rehl. Aber wie? Der könnte ja kontrolliert werden. Da müßte man die Logik der Geschehnisse

selbst spannend werden lassen; da müßte man den ganzen Apparat der Spionage beherrschen und die Mächte geben, die dahinter stehen. Wie viel leichter ist es, ein „Metropolis“ der Spionage aufzubauen, wie es leichter war, ein „Metropolis“ der Maschinen zu dichten. Fritz Lang ist leichter und spannender geworden. Thea von Harbou möchte ihn in die falsche Literatur zurückführen. Ein Film der unbegründeten Spannungen. Kein Mächtekampf wird ausgerollt. Kein einfacher Detektivfilm widelt sich ab; ein Zwischending entsteht zwischen flüssiger Sensation: Jagd, Verfolgungen, und „Bedeutung“: der ganze feierliche Apparat der Spionageburg des Spionenhäuptlings Jaghi. Richtige Maße im Detail der Regieführung. Falsche Maße im Ganzen der Anlage. So wird der Film feierlich und lang. Eine Pause muß eingelegt werden. Eine Detektivtrilogie.

Fritz Lang hat sich besonnen. Es wäre verhängnisvoll für den deutschen Film, wenn diese große Begabung, eine der wenigen die noch für den deutschen Film zur Verfügung stehen, sich nicht auch auf andere Manuskripte besönne. Wie wieder Thea von Harbou! Sonst wird der Regisseur vom Buch immer wieder in stillere Höhlen zurückgeworfen. Fritz Lang vom Malerischen und Bildhaften immer mehr zur Bewegung und zum Vorgang gekommen. Thea von Harbou: dekretiert Wagner. Fritz Lang: Ausfoderung. Thea von Harbou: Gralsburg. Drei Stunden „Spione“ und kaum drei Minuten Humor!

Ein fabelhaft gelenkiger Apparat, eine außerordentliche technische Meisterschaft, ein Heer vortrefflicher Darsteller, ein in Einzelheiten ungewöhnlich guter, ja hervorragender Film, und doch . . . „Die Götterdämmerung“ von einer Jazzkapelle gespielt. Warum nicht auch ein Jazzthema? Herbert Ihering.